

Pöggeler, Franz: Konkrete Verkündigung. Methoden des pastoralen Wortdienstes. Seelsorge-Verlag, Freiburg 1970. 8^o, 275 S. – Ln. DM 28,-.

Wie der Titel ausdrücken möchte, sollen in seinem Buch nicht umfängliche grundsätzliche Überlegungen angestellt werden, sondern allgemein gültige, methodische Prinzipien für den pastoralen Wortdienst in Beispielen und Hinweisen konkretisiert werden. Tatsächlich bringt das Buch viele Möglichkeiten, in der Seelsorge mit dem Wort umzugehen, sei es in der Predigt, im Religionsunterricht oder im Gespräch.

Dabei ist Pöggelers Buch leicht lesbar; es bedarf durchweg keiner eigenen Exegese, sondern liest sich flüssig und ist fast frei von jenen oft so eigenwilligen Wortbildungen, die die Lektüre der Fachliteratur erschweren; auch gängige Fremdwörter werden in erträglicher Menge verwandt, abgesehen von gelegentlichen – wie uns scheint, unnötigen – lateinischen Floskeln (z. B. S. 23, 24, 26 u. ö.). Was den Leser verunsichern kann, ist freilich die unangenehme Angewohnheit, viele Wörter in Anführungszeichen zu setzen und dadurch die

Unterlegung eines besonderen, mit dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht genau übereinstimmenden Sinnes zu manifestieren; dies mag gelegentlich unumgänglich sein, in der Mehrzahl der Fälle wäre jedoch ein treffender Ausdruck auffindbar und das allzu häufige Setzen von Anführungszeichen vermeidbar.

Pöggeler verweist schon im Vorwort darauf, das Buch nicht als Theologe, sondern als Pädagoge geschrieben zu haben (S. 11). Dies ist kein Nachteil. Denn der Verfasser hält sich ja im didaktischen Feld auf und unternimmt nur wenige, vorsichtige Ausflüge in das theologische Gebiet. Gerade als Pädagoge vermag er so dem praktischen Theologen wertvolle Einsichten zu vermitteln.

Einen ersten Vorwurf bildet die Vernachlässigung wissenschaftlicher Methodik. Es mag wohl angehen, wenn Pöggeler zugunsten leichterer Lesbarkeit auf die Angabe weiterführender Literatur verzichtet; doch dürfen die auch dann noch nötigen bibliographischen Angaben nicht so vage sein, wie der Autor sie bringt (s. S. 23, 24, 29, 54, 63, 64, 85, 157, 257, 261; exakte Literaturangaben finden sich auf den S. 35, 46, 91, 92, 108, 118, 168); die durchgehende Angabe der vom Autor benutzten Literatur wäre für den interessierten Leser sicher von Vorteil.

Auch die Weitschweifigkeit der Gedankenführung bedarf der Überarbeitung. Lange und umständliche Schilderungen könnten spürbar verkürzt und damit das Gemeinte disziplinierter und präziser zum Ausdruck gebracht werden; auch die öftere Wiederholung einzelner Aussagen (vgl. z. B. S. 50, 62 und 79) wäre vermeidbar. Der Autor verfügte durchaus über die nötige sprachliche Gewandtheit. Das Buch würde dadurch gedanklich und sprachlich straffer und für den dem Zeitmangel unterworfenen Leser erfreulicher. Dem eiligen Leser wäre darüber hinaus ein Stichwortver-

zeichnis nützlich. Das Manko mag dadurch mitbegründet sein, daß der Autor frühere Einzelpublikationen mitverwendet, ohne sie in jedem Falle dem Duktus des Buches genau anzupassen.

1. Säkularisierung

Anlaß der Überlegungen Pöggelers ist die Anpassung des pastoralen Wortdienstes an die neue Zeit oder das Ernstnehmen der Säkularisation (26): »Die Grenzlinie zwischen Heiligem und Profanem wird oft verwischt werden, und über die Lehre Christi wird oft so »neutral« referiert werden wie über die irgendeines Religionsstifters, eines Chefideologen oder eines bahnbrechenden Philosophen« (19). »Im Rahmen dieser Pluralität wird die christliche Lehre »zur Diskussion gestellt« werden, auch wenn es ihr mehr ziemte, in der Haltung des Kerygmas gesagt zu werden« (19).

Pöggeler steht dem erfreulich positiv gegenüber. »Die Verweltlichung der Welt mag radikal vorangetrieben worden sein, zugleich aber auch das Interesse an der Einsicht aus dem Glauben. Das sollte man bedenken – bei dem viel zu vielen Lamentieren über die Säkularisierung« (86). Er konstatiert: »Die Chancen der Verkündigung sind durch die neuen Welterfahrungen keineswegs gemindert worden, sondern gestiegen. Die Offenheit der Menschen für hilfreiche Antworten auf die Fragen der Existenz-erhellung ist größer als wohl je zuvor« (20, vgl. 22).

Freilich muß die christliche Verkündigung dann erkennen, daß sie sich des Bildungsbereiches »in Zukunft nicht mehr als eines subordinierten »Hilfsmittels« bedienen« (28) kann; sie »muß ihn als Partner anerkennen« (28). Das bedeutet: »Bildung und Informationswesen sollen und können in Zukunft wichtige, neue Formen christlicher Verkündigung werden, aber sie müssen dann als besondere, eigene Modi der Verkündigung neben der in Pastoral und Liturgie

eingefügten Verkündigung verifiziert werden« (28).

Hier liegt Pöggelers Akzent; er erkennt als »die schwerste heutige Belastung christlicher Verkündigung . . ., daß das Wort Gottes durch allzu simple Verkündigungspraktiken vergangener Jahrhunderte zu einer penetranten Emulsion mit patriarchalisch-autoritären, subintellektuellen und animistischen Denkstrukturen genötigt wurde« (29). Ein Ausmerzen sprachlich überholter Formulierungen aus »Predigt, Liedgut, Katechismus und Bibelübersetzung« (29) genügt nicht, um dieser Belastung erfolgreich entgegenzuwirken; denn »schwerer auszurotten sind die Mentalitätsrückstände, die sich hinter der Sprache verbergen. Wer falsch *spricht*, *denkt* auch falsch« (29).

2. Information

Um also richtig zu sprechen, ist ein Eingehen auf jene Formen notwendig, die der Industriekultur angemessen sind (31) und ein Bejahen von Phänomenen, die früher eher mindere Bedeutung hatten; hier ist vor allem die Information zu nennen, die »für den modernen Menschen ein irreduzibles Grundbedürfnis« (33) darstellt. Es wird dankbar vermerkt, daß P. dem oft gehörten abschätzigen, pauschalierenden Wort von der »seichten Information« den Satz entgegenstellt: »Information ist nicht Vorstufe, sondern volle Form der Verkündigung« (33). »Wer die Macht und die Glaubwürdigkeit der sachlichen Information verkennt, denkt heute publizistisch unreal« (43). Information entspricht dem Lernbedürfnis des modernen Menschen; die Auswahl der Information und das Urteil über den Inhalt der Information korrespondieren seiner Mündigkeit; die Art der Information respektiert Kommunikationsbedürftigkeit und -möglichkeit, vollzieht sich also möglichst häufig im Dialog; christliche Verkündigung sollte dies begrüßen:

»Der Dialog ist die ursprüngliche Form des Glaubens, nicht eine modische Zutat« (85). Er ist indispensable Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft: »Autoritäres Wesen verschwindet so gleich, wo dialogisches Leben gewagt wird« (40).

3. Predigt

P. beschäftigt sich meistens mit jener Art des Wortes, wie es dem Erwachsenen gegenüber angebracht ist. Er gibt zu wiederholten Malen dem informierenden, nüchtern unterkühlten Wort den Vorzug vor dem überheblichen, am Hirt-Herde-Modell orientierten Ton, den er in Predigt und Hirtenbrief für absolut überholt erachtet: »Der Bereich der Religion schien bisher der letzte Lebensbereich in einer säkularisierten Gesellschaft zu sein, in dem es der mündige Mensch geschehen ließ, daß man ihm einredete, was er ›wollen soll‹« (166).

Hier – im Bereich der Kriterien des an den Erwachsenen gerichteten Wortes – scheint der stärkste Teil des Buches zu sein. Die Kapitel über die Formen der Predigt (105–153) sind die längsten und die dichtesten und damit die ergiebigsten für die Praxis. Es werden einfallsreich vielfältige Variationsmöglichkeiten aufgezeigt; von besonderer Aktualität ist dabei die Betonung der Möglichkeiten des Predigtengagements qualifizierter Laien (124–128); hier läge in nicht wenigen Gemeinden ein noch allzu wenig genutztes Reservoir wertvoller Potenzen, man denke nur – um von anderen zu schweigen – an die (immer noch: sogenannten) Laientheologen; die Fortschritte in der Aktivierung dieser Potenzen gehen ungeheuer langsam voran.

Andere Vorschläge mögen etwas antiqüiert anmuten, so z. B. die Kontroversepredigt (119 ff), oder in der Durchschnittsgemeinde kaum – oder wenigstens nicht leicht – praktikabel sein, so z. B. die Predigt mit Sachverständigenbefragung (121f).

Im Ganzen bleibt ein sehr breit angelegtes Spektrum von Hinweisen, für die viele Prediger dankbar sein werden.

Der Autor möchte es jedoch nicht bei der katalogartigen Aufzählung von Predigthilfen belassen. Sein Anliegen ist, die Predigt aus der Monotonie ihrer monologischen Existenz herauszuführen und dialogfähiger zu machen: »Wir müssen den Dialog im menschlichen Zusammenleben heute gegenüber anderen Formen der Kommunikation und Bildung favorisieren, weil sich Anthropologie heute weitgehend als Dialogik versteht, als Theorie der Konstituierung der Humanität durch dialogische Mitmenschlichkeit« (158). Wichtigstes – wengleich nicht: neues – Kriterium der Bejahung heutiger Existenz ist darum die Offenheit für den Austausch im Dialog. Von daher nimmt der Autor den bedenkenswerten Satz: »Die Predigten sind so, wie es die Gemeinde verdient« (153).

Das für die Arbeit in der Gemeinde heute mehr denn je indispensable dialogische Prinzip ergibt dem Autor schließlich den Kernsatz seiner Überlegungen: »Durch Dialogisierung der Verkündigung wird es zu einer Konkretisierung der Seelsorge kommen« (167).

4. Religionsunterricht

Pöggelers Teil über die Glaubensunterweisung ist durch die lebendige Diskussion der letzten Jahre zum guten Teil überholt worden; daß Religionsunterricht heute seinen Schwerpunkt in der Information der – nicht mehr selbstverständlich gläubigen (206) – Schüler hat (193), braucht kaum mehr als Novität dargetan zu werden; daß die Schüler »vom Religionsunterricht eine Daseinsanalyse, eine Lebenshilfe und ein Verhaltensmuster, mit dem sich nach ihrer Meinung leben läßt« (207), erwarten, ist ebenfalls Allgemeingut. Daß die Katechese »eine Atmosphäre schaffen, einen Grundton anschlagen, eine Haltung verbreiten soll, die dem gesamten Schulle-

ben eine gewisse Weihe und Beschwingtheit, eigenen Ernst und eine Überlegenheit gibt, die Christenmenschen eigen ist« (220), ist freilich eine Behauptung, die zu Pöggelers sonstigen Aussagen gar nicht paßt; sie dokumentiert eine Schwäche, die wir eingangs unter dem Stichwort der Wissenschaftlichkeit ansprachen: herkömmliche Aussagen können nicht unreflektiert in ein neues Konzept übernommen werden, ohne dem Ganzen die Basis zu entziehen und den Autor dem Verdacht auszusetzen, er gieße neuen Wein in alte Schläuche. Hier bieten demnach neuere Publikationen bei weitem mehr, zumal der Autor seinem Konzept durch die ständige Vermengung der Termini Religionsunterricht – Glaubensunterweisung – Katechese selbst nicht gerecht wird; gerade hier wäre eine genaue Terminologie hilfreich.

Ähnlich dürftig gelingen die Formulierungen über die »Erziehung zum geistlichen Beruf« (245–253). Ohne jedes Reflektieren der Größen Beruf – Berufung kann man nicht sinnvoll von einem geistlichen Beruf sprechen; ohne jedes Bedenken der Größen Priesterweihe – Amt – Funktion gibt es kein begründetes Suchen nach neuen »Formen und Haltungen, . . . um das hohe Ziel zu erreichen« (249). Insofern bleibt das dort Gesagte – unbeschadet einiger neuer Formulierungen – in den Geleisen herkömmlicher Kategorien und belastet das Buch mehr, als es ihm nützt.

München

Alfred Gleißner